

ABHANDLUNGEN

Reinhard Wittram und der Wiederbeginn der baltischen historischen Studien in Göttingen nach 1945

von Klaus Neitmann

Am 23. Februar 1946 begründete Hellmuth Weiss, Historiker und Bibliothekar, letzter Präsident der Deutschen Kulturselbstverwaltung in Estland, aus seinem damaligen Wohnort Potsdam seinem Freunde Reinhard Wittram, a.o. und o. Professor für Geschichte am Herder-Institut in Riga und an der Reichsuniversität Posen, nun in Göttingen, die lange Verzögerung seines ersten Briefes nach der deutschen Kapitulation mit folgender Überlegung: „Alles das, was zwischen unserem letzten Zusammentreffen und heute geschehen ist, bildet ein gewaltiges Hemmnis und lähmt die Entschlußkraft. Die wenigen Worte und Gedanken, welche ein Brief vermitteln kann, scheinen so unzureichend, um eine Brücke über den Abgrund zu schlagen, der das heute von dem gestern trennt.“¹ Im Mai 1954 leitete Wittram seinen Aufsatz über „Das Reich als Vergangenheit. Gedanken zum Problem der historischen Kontinuität“ mit der Bemerkung ein: „Nach dem Zusammenbruch begann zugleich mit der leidenschaftlichen Kritik am Vergangenen überall im bürgerlichen Deutschland die Anknüpfung an überlieferte Lebensformen und Denkweisen. Der Umbruch war freilich so tief, daß nichts einfach fortgesetzt, nichts ungeprüft übernommen werden kann.“² Die unterschiedlichen Stimmungslagen, die aus diesen wenigen Zeilen sprechen, sind nicht nur charakteristisch für das Empfinden der unmittelbaren Nachkriegszeit bzw. der Konsolidie-

¹ Schreiben von Hellmuth Weiss an Reinhard Wittram v. 23.2.1946. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStAPK), Berlin-Dahlem, I. HA Rep. 224 B, Baltische Historische Kommission (BHK), betr. Schriftwechsel von Reinhard Wittram mit Hellmuth Weiss, 1946–1973. – Als Grundlage für die nachfolgenden Ausführungen dienen neben gedruckten Veröffentlichungen die Akten der Baltischen Historischen Kommission, die das Geheime Staatsarchiv seit 1992 als Depositum verwahrt und die der Verfasser gegenwärtig ordnet und verzeichnet. Da die archivistischen Erschließungsarbeiten noch nicht abgeschlossen und infolgedessen noch keine endgültigen Signaturen vergeben sind, werden hier, um die spätere Wiederauffindung der herangezogenen Quellen zu ermöglichen, die (vorläufigen) Aktentitel der benutzten Einheiten wiedergegeben.

² Reinhard Wittram, *Das Reich als Vergangenheit. Gedanken zum Problem der historischen Kontinuität*, in: Ders., *Das Nationale als europäisches Problem. Beiträge zur Geschichte des Nationalitätsprinzips vornehmlich im 19. Jahrhundert*. Göttingen 1954, S. 95-108 u. 223 f., hier S. 95.

rungsphase der Bundesrepublik in den 50er Jahren, sie kennzeichnen auch durch die verwendeten Begriffe – Abgrund und Umbruch einerseits, Anknüpfung an Überlieferung andererseits – das sachliche Problem, dem sich die Deutschen damals gegenübergestellt sahen: Inwieweit ließ sich nach dem beispiellosen politischen und moralischen Zusammenbruch Deutschlands Kontinuität noch wahren, inwieweit war Wandel geboten und unausweichlich? Jeder nachdenkliche deutsche Historiker stand vor der Aufgabe, die bisherigen historiographischen Traditionen in methodischer und inhaltlicher Hinsicht auf ihre Überzeugungskraft hin zu überprüfen.³ Den deutschbaltischen Historikern stellte sich die allgemeine Situation freilich in besonderer Radikalität dar, denn das äußere Dach, unter dem sie ihre Forschungen über Generationen hinweg betrieben hatten, war durch die Ereignisse von 1939 und 1945 vollständig zerborsten, und ihre geistigen Überlieferungen waren von den Nationalitätenkämpfen des späten 19. und des 20. Jahrhunderts sowie von der nationalsozialistischen Ideologie nicht unberührt geblieben. Für den rückschauenden Betrachter ist es daher von eigenem Reiz zu untersuchen, wie die führenden Köpfe, die im wesentlichen der in den 20er Jahren ins wissenschaftliche Leben eingetretenen Generation angehörten, auf die Situation von 1945 reagierten und sie verarbeiteten.

Allerdings mochten im Sommer 1945 die aktiven Wissenschaftler, die den Krieg überlebt hatten – und dieser hatte die Reihen der ohnehin kleinen Gruppe gerade unter der jungen Generation stark gelichtet –, daran zweifeln, daß baltische historische Studien in Deutschland überhaupt noch eine Zukunft haben könnten, so radikal war die Existenz der aus dem Warthegau geflüchteten baltischen Deutschen in Frage gestellt.⁴ Abgesehen von den Alltagssorgen, die um die Bewältigung von Hunger und Kälte kreisten, war das Gefühl anhaltender politischer Unsicherheit verbreitet. Die deutschbaltischen Historiker fanden sich zwar fast ausnahmslos in den westlichen Besatzungszonen wieder, aber einen Zugriff der Sowjetrussen hielt man nicht für ausgeschlossen, ebensowenig wie man der vorbehaltlosen Gültigkeit der vom untergegangenen Reich verliehenen deutschen Staatsangehörigkeit vertraute. Verdunkelt war für die meisten die Aussicht auf wissenschaftliche Weiterarbeit, ja überhaupt die berufliche Fortexistenz: Man kam als Büroangestellter, als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter, als Heizer unter. Wissenschaftliche Institutionen, die

³ Vgl. dazu im allgemeinen Winfried Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*. München 1989, Tb. München 1993 (Beihefte der Historischen Zeitschrift. N.F. 10).

⁴ Zum Folgenden vgl. Reinhard Wittram, *Der Wiederbeginn der baltischen historischen Studien nach 1945*. Ms. [1972]. GStAPK, I. HA Rep. 224 B.

sich vorrangig oder beiläufig der Geschichte der baltischen Lande gewidmet hätten, bestanden nicht mehr. Die historischen Gesellschaften und Vereine, die seit den Zeiten der Romantik die landesgeschichtliche Forschung der Deutschbalten getragen hatten, unter ihnen als die vornehmste und bedeutendste die „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga“, waren anlässlich der Umsiedlung 1939 aufgelöst worden, und der in Posen geplante neue Mittelpunkt geschichtlicher Forschung, vornehmlich die Sammelstelle für baltisches Kulturgut, war durch den Kriegsverlauf hinfällig geworden.

Unter den bescheidensten Bedingungen setzten im Herbst 1946 die Bemühungen um die organisatorische und inhaltliche Wiederbelebung der historischen Studien ein,⁵ in Göttingen, da die maßgeblich vorantreibenden Personen mittlerweile Lehrbefugnisse an der Georgia Augusta erhalten hatten: Leonid Arbusow,⁶ der herausragende Mediävist und unermüdliche Quellenforscher, Kurt Stavenhagen,⁷ der historisch orientierte und interessierte Philosoph, und Reinhard Wittram,⁸ der Neuzeithistoriker, der sich bereits in jungen Jahren durch seine zahlreichen Darstellungen übergreifender wie richtungweisender Natur eine Führungsposition unter den deutschbaltischen Historikern erworben hatte. Am Sonnabend, dem 26. Oktober 1946, fand in Arbusows Göttinger Pensionszimmer die erste wissenschaftliche Besprechung der erreichbaren Forscher statt. Der baltische Historikerkreis, der hieraus hervorging, führte ein Jahr später, am 25. und 26. September 1947, in den Räumen des Göttinger Historischen Seminars die erste inhaltliche Veranstaltung mit einem wissenschaftlichen Programm durch. Am Beginn der kleinen Vortragsfolge stand Arbusow mit dem Thema „Liturgie und Geschichtsschreibung bei Otto von Freising und Heinrich von Lettland“,⁹ am Schluß Wittram mit dem Referat über den „Geist und die Wirkung der ‚Livländischen Ant-

⁵ Vgl. zum Folgenden neben Wittram, *Wiederbeginn* (wie Anm. 4), noch Georg von Rauch, *Die deutschbaltische Geschichtsschreibung nach 1945*, in: *Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung*, hrsg. v. dems. Köln/Wien 1986 (*Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart* 20), S. 399-435, hier S. 399-402.

⁶ Vgl. *Deutschbaltisches biographisches Lexikon 1710–1960*, hrsg. v. Wilhelm Lenz. Köln/Wien 1970, S. 16f. Unter den Nachrufen hervorzuheben ist die eindringliche Erinnerung an Person und Werk von Reinhard Wittram, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 1 (1952), S. 109-114.

⁷ *Lexikon* (wie Anm. 6), S. 760; Paul Kaegbein, Wilhelm Lenz, *Fünfzig Jahre baltische Geschichtsforschung 1947–1996. Die Baltische Historische Kommission und die Baltischen Historikertreffen in Göttingen. Veröffentlichungen, Vorträge, Mitglieder*. Köln 1997, S. 166.

⁸ Vgl. die Zusammenstellung von biographischen Nachweisen bei Kaegbein, Lenz, *Fünfzig Jahre* (wie Anm. 7), S. 199. Hervorzuheben ist der Nachruf von Gert von Pistohlkors, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 22 (1973), S. 698-703.

⁹ Vgl. Leonid Arbusow, *Liturgie und Geschichtsschreibung im Mittelalter*. Bonn 1951.

wort“,¹⁰ womit, wohl unbeabsichtigt, Kontinuität und Wandel der deutschbaltischen Geschichtsforschung zum Ausdruck kamen. Arbusow setzte seine langjährigen Forschungen um die kritische Neuedition der Chronik Heinrichs von Lettland fort; ihr erfolgreicher Abschluß durch Albert Bauer 1955, vielleicht die bedeutendste Publikation der Baltischen Historischen Kommission in den ersten fünfzehn Nachkriegsjahren,¹¹ war also „die Frucht eines noch in heimatlichen Boden gepflanzten Baumes“.¹² Wittram nutzte die Interpretation eines der berühmtesten Werke eines deutschbaltischen Historikers zu einer verständnisvollen, aber deutlichen Kritik an maßgeblichen Tendenzen der bisherigen deutschbaltischen Historiographie.

Auf dem 4. Baltischen Historikertreffen im September 1951 erhielt der lockere wissenschaftliche Zusammenschluß eine festere organisatorische Gestalt, indem sich der Historikerkreis in Analogie zu entsprechenden wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland die Form einer landesgeschichtlichen Kommission gab. Von vornherein und auf Dauer pflegte die Baltische Historische Kommission ebenso wie die anderen ostdeutschen Kommissionen den Kontakt zum 1950 gegründeten Johann Gottfried Herder-Forschungsrat und zum Johann Gottfried Herder-Institut in Marburg, ja, der Forschungsrat war sogar eigentlich die Voraussetzung für die Konstituierung der Kommission gewesen, da er als gelehrte Vereinigung deren Initiatoren die Bürgschaft bot, daß mit den von ihm vermittelten Beihilfen keinerlei politische Auflagen oder politische Erwartungen verknüpft werden würden. Einen eher distanzierten Kontakt hielt die Kommission zur Deutschbaltischen Landsmannschaft, denn den Gedanken, deren damaligen Vorsitzenden Georg von Manteuffel-Szoëge als Mitglied aufzunehmen, verwarf man noch in der Gründungsphase, da man aufgrund eines konkreten Beispiels dadurch politische Einflußnahmeversuche auf die eigenen Veröffentlichungen befürchtete.¹³ Für die Auswahl der Mitglieder gab im September 1951 den Ausschlag, daß, wie Hell-

¹⁰ Vgl. Reinhard Wittram, Carl Schirrens „Livländische Antwort“ (1869), in: Ders., *Das Nationale* (wie Anm. 2), S. 161-182 u. 233-236.

¹¹ Heinrichs Livländische Chronik. 2. Aufl., bearb. v. Leonid Arbusow (†) u. Albert Bauer. Hannover 1955 (*Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum editi*). – Vgl. ferner Albert Bauers lat.-dt. Ausgabe: Heinrich von Lettland, *Livländische Chronik*, neu übersetzt v. Albert Bauer. Darmstadt 1959 (*Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe. 24).

¹² Reinhard Wittram, *Zur Orientierung über Forschungsstand und Problemstellungen der baltischen geschichtswissenschaftlichen Arbeit*. Ms. [1960], S. 8. GStAPK, I. HA Rep. 224 B, betr. 13. Baltisches Historikertreffen 1960.

¹³ GStAPK, I. HA Rep. 224 B, betr. Auseinandersetzung mit dem Vorsitzenden der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft Georg Baron Manteuffel-Szoëge um die Darstellung von Jürgen von Hehn, „Die baltischen Lande. Geschichte und Schicksal der baltischen Deutschen“, 1951–1952.

muth Weiss ausführte, „eine Baltische Historische Kommission in sich möglichst die Traditionen aller baltischen geschichtlichen und landeskundlichen Institute und Gesellschaften vereinigen müsse“. So wurden vorrangig die ehemaligen Vorstandsmitglieder der wissenschaftlichen Gesellschaften berücksichtigt, Reinhard Wittram wurde zum Ersten Vorsitzenden gewählt und nahm diese Funktion bis zu seinem Tode im Mai 1973 wahr.¹⁴

Mit der Konstituierung der Baltischen Historischen Kommission unter dem Dach des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates war 1951 in wissenschaftsorganisatorischer Hinsicht die unmittelbare Nachkriegszeit beendet, denn damit waren die grundlegenden äußeren Bedingungen geschaffen, unter denen sich in den nachfolgenden Jahrzehnten, im Kern bis auf den heutigen Tag, die Forschungsarbeit an der baltischen Geschichte vollzogen hat und vollzieht. Es war, zahlenmäßig betrachtet, eine sehr kleine Gruppe; im Tätigkeitsbericht des Historikerkreises vom September 1950 heißt es: „Insgesamt zählt die deutsch-baltische Flüchtlingschaft rund 25 wissenschaftlich ausgebildete Historiker; dazu kommen noch mehrere anerkannte Genealogen. Von den 25 Geschichtswissenschaftlern sind 9 wieder in wissenschaftlichen Berufen tätig; außerdem haben noch 3 oder 4 die Möglichkeit, zeitweilig etwa auf ihren Fachgebieten zu arbeiten. Die übrigen sind teils arbeitslos, teils in nicht wissenschaftlichen Berufen tätig. Die meisten leben noch unter den drückenden, manche unter unwürdigen Bedingungen reiner Flüchtlingsexistenz.“¹⁵ Forschungsbeihilfen, die vornehmlich der Herder-Forschungsrat der Kommission zur Verfügung stellte, ermöglichten die Durchführung mehrerer Forschungsvorhaben und sicherten zugleich dem Forscher für einen befristeten Zeitraum eine materielle Existenzgrundlage. Die Vollendung der Edition Heinrichs von Lettland nach Arbusows Tode 1951 verdankte die Kommission dem Umstand, daß die Deutsche Forschungsgemeinschaft auf ihren Antrag hin dem stellenlosen Albert Bauer,¹⁶ einem engen Mitarbeiter Arbusows aus ihrer gemeinsamen Rigaer Zeit, ein mehrjähriges Stipendium gewährte.¹⁷ Der wirtschaftliche Aufstieg der jungen Bundesrepublik verschaffte allmählich im Laufe der 50er Jahre den deutschbaltischen Historikern dauerhafte berufliche Anstellungen, freilich nicht auf dem Gebiet der baltischen Geschichte, denn dafür gab es in keiner Forschungsinstitu-

¹⁴ GStAPK, I. HA Rep. 224B, betr. Protokolle der Mitgliederversammlungen der BHK, 1951–1972, hier: Protokoll der Mitgliederversammlung auf dem 4. Baltischen Historikertreffen 1951.

¹⁵ GStAPK, I. HA Rep. 224B, betr. Tätigkeit des Baltischen Historikerkreises, 1950/51.

¹⁶ Lexikon (wie Anm. 6), S. 31 f.; Kaegbein, Lenz, Fünfzig Jahre (wie Anm. 7), S. 96; Nachruf von Paul Johansen, in: Zeitschrift für Ostforschung 11 (1962), S. 476 ff.

¹⁷ GStAPK, I. HA Rep. 224B, betr. Edition der Livlandchronik des Heinrich von Lettland durch Albert Bauer, 1951–1955.

tion hauptamtliche Stellen. „Die aktiven und leistungsfähigen Kräfte“, stellte Wittram 1957 fest, „sind in die Arbeitswelt der Bundesrepublik eingegliedert worden und haben die Möglichkeit verloren, Sonderaufträge für Forschungsvorhaben auf dem Gebiet der Ostgeschichte entgegenzunehmen.“¹⁸ Für fast alle Kommissionsmitglieder entwickelten sich ihre geschichtswissenschaftlichen Forschungen zu Feierabend- und Wochenendbeschäftigungen, zu einer nebenberuflichen und ehrenamtlichen Tätigkeit, der eine angemessene äußere Honorierung versagt blieb. Um so erstaunlicher stellt sich unter diesen Bedingungen die wissenschaftliche Produktivität der Kommission mit ihren bedeutenden Publikationen dar.

Betrachtet man näher die Vorträge, die auf den 15 Historikertreffen zwischen 1947 und dem Anfang der 60er Jahre gehalten wurden,¹⁹ und beschäftigt sich intensiver mit der dafür geleisteten wissenschaftlichen Arbeit, so überwiegen die gelehrten Detailforschungen zu einem breiten Themenspektrum: Zeitlich reichen sie von den Verhältnissen der Eroberungsepoche Livlands um 1200, über die sich Paul Johansen mehrfach äußerte,²⁰ bis zur Umsiedlung der Deutschbalten 1939 und der Einverleibung der baltischen Staaten in die Sowjetunion 1940, die Reinhard Wittram und Hellmuth Weiss analysierten.²¹ Sachlich wird ein ebenso weiter Bogen geschlagen von der Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte über die Diplomatiegeschichte bis hin zur Geistes- und Kulturgeschichte, soziale und nationale Großgruppen werden ebenso behandelt wie einzelne Persönlichkeiten in biographischen Skizzen charakterisiert. Es fällt aber auf, daß das wissenschaftliche Spezialistentum, das für die Erschließung und Durchdringung der Überlieferung unentbehrlich ist, ständig begleitet wurde von der Diskussion grundsätzlicher Fragen, die sich der baltischen Geschichtsforschung stellen. Vorrangig war es Reinhard Wittram, der mit eigenen Referaten oder in seinen Eröffnungssprachen immer wieder den jeweiligen Standort der Kommissionsarbeit mit ihren inhaltlichen Schwerpunkten, ihren methodischen Ansätzen und

¹⁸ Reinhard Wittram, Tätigkeitsbericht [der BHK] 1957. Ms. [1957], S. 3. GStAPK, I. HA Rep. 224 B, betr. 10. Baltisches Historikertreffen 1957.

¹⁹ Eine detaillierte Zusammenstellung der 1947–1996 auf den Baltischen Historikertreffen gehaltenen Vorträge mit bibliographischem Nachweis der Publikationsorte bei Kaegbein, Lenz, Fünfzig Jahre (wie Anm. 7), S. 35–80.

²⁰ Die Gründung Revals (1949); Städtewesen um die Ostsee in vorhansischer Zeit (1950); Das Minderwertigkeitsgefühl als sozialer Faktor im mittelalterlichen Livland (1954); Über die sog. Aufsegelung Livlands durch Bremer Kaufleute (1960). Nachweise bei Kaegbein, Lenz, Fünfzig Jahre (wie Anm. 7), S. 35 f., 39 u. 43.

²¹ Reinhard Wittram, Der Struktur- und Substanzwandel der deutschbaltischen Volksgruppe im letzten Jahrzehnt vor der Umsiedlung als Forschungsproblem; Hellmuth Weiss, Die Entwicklung des Deutschtums in Estland (1959). Vgl. Kaegbein, Lenz, Fünfzig Jahre (wie Anm. 7), S. 42.

den verwendeten Wertmaßstäben eindringlich erörterte. Darüber hinaus trug er mit seinen Anregungen dafür Sorge, daß derartige Reflexionen über „Sinn und Aufgabe baltischer Geschichtsforschung heute“, wie eine kleine Vortragsfolge auf dem Historikertreffen im Juli 1952 überschrieben war,²² auch von anderen Referenten angestellt wurden. Dahinter stand seine als Notwendigkeit empfundene Absicht, für die Behandlung der baltischen Geschichte aus dem „Stil der Mythologisierung“, wie er das einmal nannte,²³ herauszukommen. Damit war gemeint, daß grundlegende Interpretationsansätze und Interpretationsmuster der älteren deutschbaltischen Geschichtsforschung auf ihre Stichhaltigkeit überprüft wurden, indem man solche historiographischen Traditionen auf ihren zeit- und situationsgebundenen Hintergrund hin untersuchte und gegebenenfalls sinnstiftende Darstellungen übergreifender Zusammenhänge in ihrer Fragwürdigkeit enthüllte. Die Kritik entzündete sich ebenso an den einflußreichen Werken berühmter Historiker wie an herausragenden Einzelthemen, sie erfaßte dabei in Ausschnitten die gesamte deutschbaltische Geschichtswissenschaft seit Carl Schirren im allgemeinen und zudem die historische Arbeit von Wittrams eigener Generation zwischen 1933 und 1945 im besonderen und untersuchte vor allem die Bedeutung des modernen Nationalismus für das jeweilige Geschichtsbild.

Arved von Taube wies 1952 darauf hin, daß die deutschbaltische Geschichtswissenschaft durch den Grundton der Abwehr, der Apologie geprägt worden sei, da sie ihre vornehmste Aufgabe in der Verteidigung der historischen Rechtsstellung der Deutschbalten gegen die Bedrohung von außen gesehen habe, und er stellte gewisse Einseitigkeiten dieser Abwehrhaltung bei der Beurteilung des Gegners fest.²⁴ In einer perspektivenreichen Analyse von Carl Schirrens „Livländischer Antwort“, vielleicht des berühmtesten und bekanntesten Werkes eines deutschbaltischen Historikers, arbeitete Wittram heraus, daß Schirren mehr, als es der erste Anschein mit dem Beharren auf dem ständischen Recht erweckte, in der Welt der neuen nationalen Gefühle zu Hause war. Schirren habe durch seinen Bezug auf den nationalen Träger des Landesrechts die Deutschen Livlands in ihrem Abwehrkampf gegen die Russifizierung und überhaupt in ihrem Landesbewußtsein national isoliert, und er habe durch seine herausfordernde Ablehnung und Verachtung alles Russischen ein einseitig-

²² Kaegbein, Lenz, Fünfzig Jahre (wie Anm. 7), S. 38.

²³ Reinhard Wittram an Hellmuth Weiss vom 1.12.1951. GStAPK, I. HA Rep. 224B, betr. Schriftwechsel von Reinhard Wittram mit Hellmuth Weiss, 1946–1973.

²⁴ Arved Baron Taube, Vom Sinn der Beschäftigung mit baltischer Geschichte in heutiger Zeit, in: Baltische Briefe 5 (1952), Nr. 8/9 (46/47), S. 8.

ges Rußlandbild geschaffen.²⁵ „Es geht m.E. auch nicht, Schirren nur als Konservativen zu sehen, der für das Recht kämpfte – er war auch ein Hasser und hat zu manchen Ansprüchen des ‚Volkstums‘ (...) Pate gestanden.“²⁶ Nach Taubes Interpretation war die Heroisierung Johann Reinhold von Patkuls, des ständischen Widersachers König Karls XII. von Schweden, aus dem Gefühl erwachsen, vor der Geschichte vermöchten nur die Gemeinschaften zu bestehen, für die ihre Glieder bereit seien, sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit einzusetzen. Diese Einstellung habe dann zur Herausbildung des kämpferischen, auf Abwehr gerichteten politisch-historischen Bewußtseins der baltisch-deutschen Bildungsschicht geführt und den Willen zur Erhaltung der provinziellen Autonomie und der nationalen Eigenständigkeit gestärkt, zugleich aber auch verhärtet und zu einer geistigen Isolierung der politisch orientierten baltisch-deutschen Geschichtsschreibung beigetragen.²⁷

Wittram war sich im klaren darüber, daß die nationalpolitische Sichtweise, wie sie Schirren in der Verteidigung des historischen Landes- und Standesrechts mehreren Generationen von baltischen Deutschen eingepägt hatte, unter veränderten Umständen in eine nationalideologische Deutung der baltischen Geschichte umzuschlagen gedroht hatte.²⁸ Nach 1918 gerieten die deutschbaltischen Historiker in den selbständigen Staaten Estland und Lettland zunehmend dadurch in die Defensive, daß sich eigenständige estnische bzw. lettische Geschichtswissenschaften entwickelten. Deren Forschungen drehten sich um das Schicksal des eigenen Volkes und dessen ungebrochene Kontinuität unter wechselnden Herrschaften; die anderen Völker wurden danach beurteilt, inwieweit sie die Entwicklung des eigenen behindert oder gefördert hatten, und den deutschen Anteil an der Landesgeschichte suchten sie herunterzuspielen und beiseite zu schieben. Die Deutschbalten reagierten darauf mit der volksgeschichtlichen Betrachtungsweise, für die die historische Gestalt und Struktur deutschen Volkskörpers im Rahmen der baltischen Landesgeschichte im Vordergrund stand.²⁹ Wittram verleugnete auch nach 1945 die

²⁵ Wittram, Livländische Antwort (wie Anm. 2), insbes. S. 177-181.

²⁶ Vgl. Anm. 23.

²⁷ Arved Frhr. von Taube, Von ständischer Libertät zu nationaler Selbstbehauptung, Johann Reinhold Patkul im baltisch-deutschen Geschichtsbild (1707–1957), in: Zeitschrift für Ostforschung 6 (1957), S. 481-510.

²⁸ Reinhard Wittram, Die moderne Geschichtsforschung und die baltische Tradition, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 15 (1968), S. 47-59, hier S. 49f.

²⁹ Einen guten Überblick über die volksgeschichtlich orientierte Forschung der Zwischenkriegszeit gibt aus seiner damaligen Perspektive Reinhard Wittram, Die deutsche Geschichtsforschung in den baltischen Ländern. Wandlungen, Ergebnisse, Aufgaben, in: Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg, hrsg. v. Hermann Aubin, Otto Brunner, Wolfgang Kohte u. Johannes Papritz. Bd. 2, Leip-

Erkenntnisfortschritte dieses Ansatzes nicht, da mit der Konzentration auf Bevölkerungsverschiebungen, Siedlungsvorgänge, Nationalitätenwandel und geistesgeschichtliche Vorgänge unbekanntere Seiten des historischen Prozesses beleuchtet worden seien. Aber er stellte darüber hinaus deutlich heraus, daß im allgemeinen Horizont dieses Geschichtsverständnisses „die Verbindung der deutschen Landesbewohner mit Deutschland und deutschen Machtideen als schlechthin sinngebend“ angesehen worden war.³⁰

Von hier aus lag es für viele Angehörige der damals jungen Generation, unter denen Wittram an erster Stelle stand, nahe, die eigenen Erwartungen mit nationalsozialistischen Vorstellungen zu harmonisieren, als der Machtanstieg Deutschlands nach 1933 im Auslandsdeutschtum Hoffnungen auf eine Neuordnung Ostmitteleuropas unter deutscher Führung weckte. Mit der Kraft seines Wortes und seiner Feder hat sich Wittram damals hinter die „Bewegung“ gestellt. In dem auf den Juni 1934 datierten Vorwort seiner Schrift „Meinungskämpfe im baltischen Deutschum während der Reformepoche des 19. Jahrhunderts“ lesen wir: „Um einen neuen Ansatz unserer baltischen Geschichtsauffassung zu ringen, ein neues gültiges Geschichtsbild zu gewinnen, ist eine Aufgabe geworden, der wir uns nicht entziehen dürfen, wenn wir die Wissenschaft dem Leben verpflichtet wissen. (...) Je gewissenhafter wir der Wahrheitspflicht

zig 1943 (Deutschland und der Osten. 21), S. 447-460. – Aus der Zeit nach 1945 vgl. Wittrams knappe, aber inhaltsreiche historiographische Bemerkungen in: Baltische Historische Kommission, in: Zeitschrift für Ostforschung 3 (1954), S. 250-253, hier S. 250f.; ders., Kulturpolitische Funktionen des Historikers. Ms. [1955], S. 1ff. GStAPK, I. HA Rep. 224 B, betr. Allgemeine Korrespondenz 1954-1955. – Mehrere neuere Untersuchungen zur deutschbaltischen, estnischen und lettischen Historiographie zwischen 1919 und 1940 in den beiden Sammelwerken: Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579-1979. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrer Wirkung im Grenzbereich zwischen West und Ost, hrsg. v. Gert v. Pistohlkors, Toivo U. Raun, Paul Kaegbein. Köln/Wien 1987 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. 9); Zwischen Konfrontation und Kompromiß. Oldenburger Symposium: „Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er/1940er Jahre“, hrsg. v. Michael Garleff. München 1995 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte. 8). – Allgemein: Willi Oberkrome, Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945. Göttingen 1993 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. 101). Die Ausführungen zu Wittram leiden allerdings darunter, daß die Lage der deutschbaltischen Historiographie in den neuentstandenen Nationalstaaten Estland und Lettland nicht thematisiert wird, so daß ein sehr verkürztes Bild entsteht.

³⁰ Reinhard Wittram, Geschichtswissenschaft und geschichtliche Wahrheit, in: Baltische Briefe 5 (1952), Nr. 8/9 (46/47), S. 7; ders., Ms. betr. die deutsch-baltische Geschichtsschreibung im 20. Jh. [1959]. GStAPK, I. HA Rep. 224 B, betr. 12. Baltisches Historikertreffen 1959; ders., Moderne Geschichtsforschung (wie Anm. 28), S. 49 (Zitat).

des Historikers Genüge zu leisten suchen, je strenger wir gegen uns sind, desto unbefangener werden wir uns unsere Aufgaben nicht nur von den Bedürfnissen der Wissenschaft, sondern auch von den Forderungen unserer geschichtlichen Stunde leiten lassen dürfen.“³¹ Es ist hier nicht der Ort, die von der Sicht und von den Erfahrungen des Auslandsdeutschen, des Deutschbalten geprägte Stellungnahme Wittrams zu den deutschen politischen Entwicklungen mit ihren sich grundsätzlich wandelnden Konstellationen zwischen 1928 und 1945 im einzelnen zu beschreiben und zu analysieren.³² Erwähnt sei nur noch, daß er nach dem 22. Juni 1941 an „die Erfüllung (...) der kühnsten Sehnsucht, die je hinter unserer wissenschaftlichen Arbeit stand“, glaubte: „(...) ist unser Volk überall im Osten an die Arbeit gegangen, um seinen geschichtlichen Auftrag zu erfüllen. (...) Er umfaßt die alten Randgebiete des Reiches und reicht weit über sie hinaus, er ist so groß, daß unser Volk darin die Erfüllung jener geschichtlichen Verheißungen finden wird, die aus der wechselvollen Tragik seiner Ostgeschichte hervorleuchten. (...) das Land [sc. Livland] (...) die nordöstlichste Mark des Reiches (...) ist (...) mit seinen Völkern in den Schutz des Reiches, in den Sinnzusammenhang der deutschen Ostaufgabe zurückgekehrt.“³³

Nach 1945 erkannte Wittram, daß gerade die Denkkategorie des „historischen Auftrages“, den er für die Deutschen und das Deutsche Reich

³¹ Reinhard Wittram, *Meinungskämpfe im baltischen Deutschtum während der Reformepoche des 19. Jahrhunderts*. Riga 1934, S. VIII f.

³² Wittrams Haltung zum Nationalsozialismus wird mit vielen Zitaten dargelegt bei Hans-Erich Volkmann, Von Johannes Haller zu Reinhard Wittram. *Deutschbaltische Historiker und der Nationalsozialismus*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 45 (1997), S. 21-46, besonders S. 30-33 u. 44 f. Allerdings reicht es für ein vertieftes Verständnis nicht aus, mit einer Sammlung von ein wenig einseitig ausgewählten Belegen die Übereinstimmung mit der NS-Ideologie beweisen zu wollen, ohne auf die wesentlichen Voraussetzungen im politischen und historischen Denken Wittrams näher einzugehen. Daß die volksgeschichtliche, d.h. auf das Deutschtum bezogene Betrachtungsweise die landesgeschichtliche, d.h. auf die baltischen Lande und damit auch auf die Letten und Esten bezogene Betrachtungsweise nicht gänzlich verdrängen dürfe, war ihm immer klar und ist ihm nicht erst 1943 aufgegangen (gegen Volkmann, S. 32). Ohne Berücksichtigung der historiographischen Gesamtlage in den Nationalstaaten Estland und Lettland muß die Betrachtung der „Volks-geschichte“ bei Wittram und anderen notwendigerweise sehr verkürzt und einseitig ausfallen. Das Bild wird schließlich dadurch verzerrt, daß zwar „rassebiologische“ Bekenntnisse Wittrams aneinandergereiht werden (ebenda, S. 31 f.), aber ihr Stellenwert und ihre Bedeutung im Rahmen des gesamten damaligen historiographischen Schaffens Wittrams, nicht nur in seinen programmatischen Bekundungen, sondern auch in seinen konkreten Einzeluntersuchungen, gar nicht erörtert werden. Eine detailliertere Auseinandersetzung behalte ich mir für die in Anm. 71 angekündigte Studie vor.

³³ Aus dem Vorwort zu: Reinhard Wittram, *Rückkehr ins Reich. Vorträge und Aufsätze aus den Jahren 1939/40*. Posen 1942, S. 6.

aus ihrer geschichtlichen Stellung im Osten Europas abgeleitet hatte, zum Einfallstor für die das historische Denken leitende politische Ideologie geworden war. Im Rückblick von 1959 beschrieb er die historisch-politische Empfindungswelt, unter deren Voraussetzungen er 1939 seine Gesamtdarstellung „Geschichte der baltischen Deutschen“ veröffentlichte, folgendermaßen: „Was viele von uns damals in seinem Bann hielt, war eine die Wirklichkeit transzendierende Hoffnung – die Vorstellung, daß die vielen Ansätze weitreichender Wirksamkeit des deutschen Volkes im Osten nicht abgestorbene oder abgebrochene Zweige, sondern keimkräftige Wurzeln seien, daß über dieser ganzen unvollendeten Geschichte die Verheißung künftiger Vollendung ruhe. War dieses einmal vorgegeben, so ging das historische Denken in bestimmten Bahnen. Dann konnte auch die Geschichte der anderen Völker im Blickfeld bleiben, erschien freilich providentiell dem deutschen Schicksal zugeordnet. So konnte auch die übergreifende Landesgeschichte nicht eine Rückkehr zum vernationalen Geschichtsbild bedeuten, sondern war in ihren wertenden Bezügen von nationalpolitischen Vorstellungen durchwirkt.“³⁴ Ähnlich hatte er sich 1954 geäußert: „Deutsche Forschung – der Verfasser schließt sich selbst nicht aus – deutete die Spuren deutschen Wirkens im ganzen Osten als Zeichen einer geschichtlichen Verheißung, deren Erfüllung erst mit der Wiedergewinnung einer machtpolitisch gestützten Verantwortung des Reiches gegeben sein werde. In all diesen Fällen gaben politische Gesichtspunkte der Gegenwart vergangenen Zuständen und Vorgängen das Profil. Wir werden heute zugeben müssen, daß mehr als einmal politische Wunschbilder und Willensantriebe die Synthese bewirkten.“³⁵

Wittram gestand sich nach 1945 ein, daß „eine gewisse Nähe zu geschichtsmythologischen Vorstellungen“ die deutschbaltische geschichtswissenschaftliche Forschung in ihrer Wirkung isoliert hatte. „Unsere Geltung beschränkte sich auf Deutschland und war oft nur noch politisch begründet.“³⁶ Die Katastrophe von 1945 schuf insofern eine völlig neue Ausgangslage, als nach dem endgültigen Verlust der Heimat ein wesentlicher Antrieb der deutschbaltischen Forschung, der mit historischen Mitteln geführte Nachweis des deutschen Lebensrechtes in den baltischen Landen, entfallen war. Die Baltische Historische Kommission hat sich diese Situation in ihrer wichtigsten Grundsatzdebatte auf dem 5. Histori-

³⁴ Wittram, Ms. betr. die deutsch-baltische Geschichtsschreibung im 20. Jh. (wie Anm. 30).

³⁵ Reinhard Wittram, Über Maßstäbe und Urteile in der Geschichtsschreibung Ostmitteleuropas, in: Ders., Das Nationale (wie Anm. 2), S. 51-75 u. 218 ff., hier S. 61.

³⁶ Wittram, Kulturpolitische Funktionen (wie Anm. 29), S. 2 f.

kertreffen 1952 mit aller Deutlichkeit bewußt gemacht³⁷ und daraus für ihre wissenschaftspolitischen Bemühungen eine zentrale Konsequenz gezogen. Nach den damaligen Worten von Werner Conze hatten die Deutschen in Ostmitteleuropa „ihre Streusiedlungslage einer politischen und gesellschaftlichen Verfassung verdankt, die für immer vergangen ist“. Dränge sich nicht, so seine rhetorische Frage, da „eine Wiederherstellung der alten Wohnorte und Siedlungen indiskutabel“ sei, für die Gegenwart ein neuer Antrieb der Forschung auf: „das Suchen der Gemeinsamkeit mit den Nachbarvölkern des Ostens, mit denen wir de facto heute trotz aller überlieferten und bis heute noch gesteigerten Feindschaften bereits in einer gemeinsamen Bindung stehen?“³⁸

Aus dieser Erkenntnis heraus bemühte sich die Kommission von Anfang an intensiv darum, die wissenschaftliche Diskussion mit Vertretern der estnischen und der lettischen Geschichtswissenschaft in Gang zu bringen und „wissenschaftliche Gespräche über Einzelfragen aus der baltischen Geschichte zwischen Historikern der verschiedenen Nationalitäten in die Wege zu leiten“ (so der Kommissionsbeschluß 1954),³⁹ in der Absicht zu erreichen, daß alle beteiligten Forscher in ihren historischen Arbeiten an die gleichen strengen Maßstäbe einer rational nachprüfbaren Fundierung und Urteilsbildung gebunden würden.⁴⁰ Dabei kamen angesichts des Eisernen Vorhangs in Europa in den 50er und 60er Jahren nur Exilanten als Gesprächspartner in Betracht, die nach 1944 vornehmlich in Deutschland, Schweden und Dänemark mit großem Einsatz ihre Forschungen zur Geschichte ihrer Heimat und ihres Volkes fortführten. Seit 1954 nahmen in fast ununterbrochener Folge estnische und lettische Fachkollegen mit eigenen Vorträgen an den Historikertreffen teil, Diplomaten, Juristen, Historiker und Archivare. Erwähnt seien an dieser Stelle nur Georg Vigrabs mit seinen Studien zur Außenpolitik der 1930er Jahre und Arnold Soom mit seinen Untersuchungen zur Handelsgeschichte des

³⁷ Die Bedeutung der damals geführten Debatte und der ihr zugrundegelegten Referate Wittrams, Conzes und Taubes für die geistige Ausrichtung der nachfolgenden Einzelforschungen der Baltischen Historischen Kommission sowie die andauernde Geltung der damaligen Kerngedanken hat Gert von Pistohlkors wiederholt zu Recht betont. Vgl. Gert von Pistohlkors, Die Stellung der Deutschen in der Geschichte der Esten, Letten und Litauer, in: Nordost-Archiv N.F. I (1992), S. 89-122, hier S. 108 ff.; ders., Baltische Geschichtsforschung in Deutschland. Ergebnisse und Perspektiven, in: Ders., Vom Geist der Autonomie. Aufsätze zur baltischen Geschichte, hrsg. v. Michael Garleff. Köln 1995, S. 143-157, hier S. 155 f.; Baltische Länder, hrsg. v. dems. Berlin 1994 (Deutsche Geschichte im Osten Europas), S. 21 f.

³⁸ Werner Conze, Kann es heute eine lebendige Geschichte des Deutschtums in Ostmitteleuropa geben, in: Baltische Briefe 5 (1952), Nr. 8/9 (46/47), S. 8.

³⁹ GStAPK, I. HA Rep. 224B, betr. 7. Baltisches Historikertreffen 1954.

⁴⁰ Wittram, Kulturpolitische Funktionen (wie Anm. 29), S. 6.

17. Jahrhunderts.⁴¹ Die Bedeutung dieses Vorganges wird man erst angemessen würdigen können, wenn man berücksichtigt, daß in der Vergangenheit, sowohl vor dem Ersten Weltkrieg⁴² als auch erneut in den 30er Jahren,⁴³ die Historiker der einzelnen Nationalitäten immer getrennt getagt hatten und etwa 1937 die deutschbaltischen Historiker auf dem großen Historikerkongreß in Riga von lettischer Seite absichtlich aus den Reihen der Referenten ausgeschlossen worden waren.⁴⁴ Die 1959 neugeschaffene Einrichtung der korrespondierenden Mitgliedschaft, die man vornehmlich estnischen und lettischen Wissenschaftlern antrug, wurde dazu genutzt, die Verbundenheit in der gemeinsamen Arbeit an der baltischen Geschichte äußerlich anzuerkennen. Mehrere korrespondierende Mitglieder haben einmal oder mehrfach auf den Historikertreffen referiert, so Evald Blumfeldt, Arnold Soom, Nikolaus Walters, Otto Alexander Webermann.⁴⁵

Eine weitere wichtige Möglichkeit zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit suchte die Kommission seit 1953 zu nutzen, indem sie die Herausgabe eines nationenübergreifenden Sammelwerkes übernahm. Der Gedanke zu einer Baltischen Kirchengeschichte war in kirchlichen Kreisen entstanden, auf einer Zusammenkunft von Vertretern der estnischen, lettischen, litauischen und deutschbaltischen Heimatkirchen in Bethel; man strebte dabei an, „eine Kirchengeschichte so darzustellen, dass sie in allen beteiligten Sprachen erscheinen und von allen als ihre Kirchengeschichte angesehen werden kann“. Wittram übernahm es, diesen Plan in die Tat umzusetzen; er legte dabei großen Wert darauf, für die Geschichte der baltischen Landeskirche allen an dieser beteiligten Nationalitäten Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben, so daß das Ergebnis allen Gliedern der Landeskirche unabhängig von ihrer Nationalität als eine angemessene und gerechte Darstellung erscheinen konnte.⁴⁶

⁴¹ Vgl. Kaegbein, Lenz, Fünfzig Jahre (wie Anm. 7), S. 39f. (Vīgrabs), 41 u. 43 (Soom).

⁴² Reinhard Wittram, Der I. Baltische Historikertag im April 1908 in Riga und seine Problematik, in: Ostdeutsche Wissenschaft 5 (1958), S. 400-421, insbes. S. 405 u. 407-410.

⁴³ Indrek Jürjo, Die Versammlung deutscher Historiker in Reval/Tallinn am 10. und 11. April 1933 – Ergebnis und Wirkungen, in: Zwischen Konfrontation (wie Anm. 29), S. 171-183.

⁴⁴ Vgl. den Kongreßband: Pirmā Baltijas vēsturnieku konference. Rīga, 16.–20. VIII 1937 (Die erste Baltische Historiker-Konferenz. Riga, 16.–20. August 1937). Rīga 1938; Jürgen von Hehn, Die deutschbaltische Geschichtsschreibung 1918–1939/45 in Lettland, in: Deutschbaltische Geschichtsschreibung (wie Anm. 5), S. 371-398, hier S. 388f.

⁴⁵ Vgl. die Zusammenstellung der korrespondierenden Mitglieder der BHK bei Kaegbein, Lenz, Fünfzig Jahre (wie Anm. 7), S. 183f.

⁴⁶ GStAPK, I. HA Rep. 224B, betr. Baltische Kirchengeschichte, 1953–1956.

Die Umsetzung der Planung zeigte, daß damals derartigen Absichten noch Grenzen gesetzt waren. Die erwünschte umfangreiche Hinzuziehung lettischer und estnischer Autoren gelang mangels geeigneter Kräfte nicht, so daß schließlich den 16 deutschen Autoren nur zwei estnische zur Seite traten, lettische also gänzlich fehlten. Vor allem brachen in einer ausführlichen Rezension des lettischen, in Uppsala wirkenden Kirchenhistorikers H. Biezais⁴⁷ die alten lettisch-deutschbaltischen Konfliktpunkte der Zwischenkriegszeit mit den alten Argumentationsmustern wieder auf, wenn Biezais zu dem sog. Rigaer Domkirchenproblem von 1931 schrieb: „Als nun die lettische Regierung 1931 durch ein Gesetz die Rechte der Deutschen begrenzte, so daß sie die Domkirche nur zu einem Drittel benutzen durften, kann man da wirklich von einem moralischen Verbrechen sprechen, wenn man nicht den Staat selbst als ein Verbrechen ansehen will? (...) Es ist bekannt, daß die deutsche Minderheit eine offen illoyale Minderheit war, (...) trotzdem nutzten sie die kirchlichen und kulturellen Freiheiten aus wie keine andere Minderheit in Europa (mit Ausnahme der Deutschen in Estland).“ Wittram hatte nicht Unrecht, wenn er in seiner Replik darauf hinwies, „wie stark sich alte Geschichtsvorstellungen in einzelnen Exilgruppen konserviert“ hätten, statt alte nationalistische Frontstellungen unter universelleren Gesichtspunkten neu einzuordnen.⁴⁸ Trotz einer derartigen Stimme war aus der Sicht der Baltischen Historischen Kommission nicht zu verkennen, daß sich die wissenschaftliche Kontroverse gerade mit den lettischen Historikern, die in den 30er Jahren unter der autoritären Diktatur von Ulmanis in schärfster Form geführt worden war,⁴⁹ im Ton und im Inhalt zunehmend versachtlichte. Als Wittram 1960 über Forschungsstand und Problemstellungen der baltischen geschichtswissenschaftlichen Arbeit orientierte, äußerte er sich ausführlicher zu Arveds Švābe, der die nationallettische Polemik gegen die deutschbaltische Geschichtsforschung mit angeführt hatte und „im gewissen Sinn repräsentativ für die enge Verbindung von Wissenschaft und Politik, die das öffentliche Leben der Republik Lettland weit hin bestimmte“, gewesen war, und er wies dabei voller Anerkennung auf

⁴⁷ Haralds Biezais, in: *Kyrkohistorisk Årsskrift* (März 1957). Deutsche Übersetzung der schwedischsprachigen Rezension in: *GStAPK*, I. HA Rep. 224B, betr. Kontroverse um die Besprechung des Werkes „Baltische Kirchengeschichte“ durch H. Biezais.

⁴⁸ Reinhard Wittram in seiner Stellungnahme zur Rezension von Biezais, vorgetragen in seinem Tätigkeitsbericht 1957 auf dem 10. Baltischen Historikertreffen 1957 (wie Anm. 18), S. 5f.

⁴⁹ Diese aufschlußreiche Kontroverse harrt noch einer eindringlichen Untersuchung. Vgl. vorläufig als Überblick Hehn, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 44), S. 388-396. Unzureichend der sehr knappe Beitrag von Inesis Feldmanis, *Die lettische Historiographie*, in: *Zwischen Konfrontation* (wie Anm. 29), S. 133-138.

dessen 1958 erschienene „Geschichte Lettlands 1800–1914“ hin, die auch die deutschbaltische Literatur verarbeitet habe und sowohl in ihrer Materialfülle als auch in ihrem Bemühen um Objektivität Švābes ältere Arbeiten überrage.⁵⁰

Die Kritik, die die Kommission an traditionellen nationalistischen Geschichtsbildern von Letten und Esten übte, konnte freilich größere Überzeugungskraft nur entfalten, wenn die deutschen Historiker selber ihre hergebrachten Deutungen und Wertungen der Vergangenheit überprüften und alte Kontroversen durch die Entwicklung neuer intensiver Fragestellungen überwandten. Wittram stellte der Kommission die Aufgabe, einen neuen wissenschaftlichen Standort zu gewinnen, „der uns die Möglichkeit gibt, der an Widersprüchen und Spannungen reichen historischen Problematik unseres Vielvölkerlandes von innen her methodisch und inhaltlich gerecht zu werden“.⁵¹ Seine Arbeits- und Tätigkeitsberichte als Kommissionsvorsitzender sind immer wieder durchsetzt von methodischen Erörterungen. Sie dienen vornehmlich dazu, sich die Gefahren einer nationalideologischen Geschichtsinterpretation, der die deutsche Forschung und er selbst vor 1945 nicht entgangen waren, zu vergegenwärtigen und ihnen durch eine kritische Reflexion der historischen Arbeitsweise und Wertungsmaßstäbe zu begegnen.

Deute man Geschichte von den Funktionen der Völker und Menschengruppen her, liege unter den Stichworten der „Aufgabe“, der „Mission“, der „Leistung“, des historischen Erfüllungssolls eine ideologische Fehlinterpretation nahe, indem das Wesentlichste, das Leben selbst, die Gegebenheit des Daseins in seiner Formenfülle zu kurz komme, eine Formenfülle, die man als Fluch und Segen auslegen könne, jedenfalls aber zu verstehen trachten müsse.⁵² Man verfallende einer ideologischen Betrachtung,

⁵⁰ Wittram, Zur Orientierung (wie Anm. 12), S. 5f.

⁵¹ GStAPK, I. HA Rep. 224B, betr. Allgemeine Korrespondenz 1952–1954.

⁵² Wittram, Zur Orientierung (wie Anm. 12), S. 11. Deutlich erkennt man in diesen Formulierungen die Selbstkritik an Grundmustern des eigenen historischen Denkens vor 1945. Vgl. oben, Anm. 33. Vgl. noch Wittram, Das Reich (wie Anm. 2), S. 106f.; ders., Rückblick auf den Strukturwandel der deutsch-baltischen Volksgruppen im letzten Jahrzehnt vor der Umsiedlung, in: Festschrift Percy Ernst Schramm zu seinem siebenzigsten Geburtstag (...), hrsg. v. Peter Classen u. Peter Scheibert. Bd. 2, Wiesbaden 1964, S. 231–250, hier S. 248. – Wenn Eduard Mühle, ‚Ostforschung‘. Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 46 (1997), S. 317–350, hier S. 320 mit Anm. 6, Wittrams Auseinandersetzung mit der politischen Funktionalisierung der ‚Ostforschung‘ ausschließlich unter Hinweis auf zwei Stellen in dessen ‚Maßstäbe‘-Aufsatz (s. Anm. 35) den ‚selbstkritischen Anläufen‘ zurechnet, die ‚vorsichtig an der Oberfläche‘ blieben, übersieht er die tiefgreifende, aus zahlreichen Aufsätzen erkennbare Intensität von Wittrams Traditionskritik, von der in diesem Aufsatz nur einiges angedeutet werden kann. Witt-

wenn man einen historischen Sinnzusammenhang absolut setze und den Blick für seinen immer nur relativen und zeitbedingten Charakter verschließe. Unter diesen leitenden Überlegungen analysierte Wittram zentrale Elemente der älteren deutschbaltischen Geschichtsauffassung wie die Thesen über die deutschen Kulturträger oder die Vormauer-Stellung gegen den Osten, indem er ihre historischen Bezugspunkte und dabei unter Umständen einen Kern sachlicher Berechtigung offenlegte, zugleich aber nachdrücklich ihre geradezu zeitlose Allgemeingültigkeit bestritt und zurückwies. Zur Abwehr solcher Deutungsmuster wiederholte er mehrfach, daß die Forschung sich intensiv um jede Einzelheit zu kümmern habe und daß sie in der Beschreibung von Zusammenhängen die des jeweils Gleichzeitigen vor denen des aufeinander Folgenden bevorzugen solle.⁵³ Einerseits verdiene das Faktische, auch das geringste Detail, die angestrengte Aufmerksamkeit des Forschers; am Beispiel des estnischen Historikers Arnold Soom wurde der dauerhafte Erkenntnisfortschritt verdeutlicht, den der historische Positivismus hier mit seiner streng auf die sozialen und ökonomischen Phänomene gerichteten Methode erreichte.⁵⁴ Andererseits empfahl Wittram, eine geschichtliche Erscheinung, wenn man sie aus ihrer Isolierung befreien und in historische Zusammenhänge einfügen wolle, in der Fülle des gleichzeitigen geschichtlichen Daseins einzuordnen, da nur dann ein Maßstab gewonnen werden könne, der den Dingen und den Personen gerecht werde.⁵⁵ Schließlich warnte er vor den historischen Konditional- und Irrealthesen mit ihrer Neigung, sich nach dem eigenen gesetzten Ausgangspunkt ein Stück aus dem vergangenen Ereigniszusammenhang fortzudenken und für den Rest einen unglücklichen oder segensreichen Fortgang der Dinge auszudenken. Bekannte Beispiele aus der baltischen Geschichtsschreibung: deutscherseits – ohne die deutsche Eroberung wären die baltischen Völker im Russentum aufgegangen, umgekehrt – Letten und Esten hätten das Glück ungebrochener

rams „Strukturwandel“ (wie eben zitiert), der Aufsatz, der die Anfälligkeit der Deutschbalten und insbesondere der deutschbaltischen Intellektuellen wie der Theologen und Historiker für die NS-Ideologie untersucht, ist in der Weite des Gesichtsfeldes, in der Eindringlichkeit der Fragestellung und in der Abgewogenheit des Urteils jüngeren Arbeiten, deren Eifer sich in der Suche nach Zitaten mit NS-Gehalt zu erschöpfen scheint, immer noch deutlich überlegen. Niemand, der gerade diesen Aufsatz studiert, wird den tiefen, ja bohrenden Ernst, mit dem Wittram dem Problem nachgegangen ist, leugnen können. Man beachte insbesondere seine einleitenden Bemerkungen (S. 232f.) und den als Selbstbekenntnis zu verstehenden Satz: „Wer am Leben blieb, kann dankbar sein, wenn er selbst noch etwas tun kann, um die falschen Leuchtfener durch richtigere zu ersetzen“ (S. 248).

⁵³ Wittram, Über Maßstäbe (wie Anm. 35), S. 51-60; ders., Geschichtswissenschaft (wie Anm. 30).

⁵⁴ Wittram, Wiederbeginn (wie Anm. 4).

⁵⁵ Wittram, Über Maßstäbe (wie Anm. 35), S. 64f.

Eigenständigkeit genossen, wenn ihnen damals die deutsche Eroberung erspart geblieben wäre. Wittram wies derartige Spiele mit dem Ungeschehenen zurück und beharrte aus Respekt vor dem Faktum für die Betrachtung des Vergangenen auf der Frage, warum es so und nicht anders geschehen sein mag.⁵⁶

Das inhaltliche Programm der ersten 15 Historikertreffen war trotz aller thematischen Fülle und Bandbreite bevorzugt nationalitäten- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen gewidmet. Im Vordergrund standen die Verhältnisse und Beziehungen der Völker des baltischen Raumes zueinander, die Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen sie miteinander verkehrten und lebten. Dabei wurden sowohl nationale und soziale Gruppen berücksichtigt als auch im Bereich der biographischen Studien solche Personen untersucht, in denen sich verschiedene Sprach- und Kulturkreise schnitten. Beispielhaft seien hier wegen ihrer herausragenden Qualität die Forschungen von Paul Johansen genannt, der in Fortführung seiner Vorkriegsarbeiten,⁵⁷ jetzt von Heinz von zur Mühlen tatkräftig unterstützt, von unterschiedlichen Ansätzen aus dem Zusammenleben von „Deutsch“ und „Undeutsch“ nachging. Auf dem Historikertreffen von 1954 löste sein Vortrag über „Das Minderwertigkeitsgefühl als sozialer Faktor im mittelalterlichen Livland“ lange Diskussionen aus. Nach seiner Auffassung hatte in den Angehörigen der lettischen und estnischen Stämme neben dem Bewußtsein der militärischen Unterlegenheit vor allem auch eine ihnen von deutscher Seite widerfahrene Unterbewertung ein ihre Tatkraft lähmendes Minderwertigkeitsgefühl erzeugt und sie – etwa im Gegensatz zu dem Schicksal der Finnen – daran gehindert, sich einen Platz in der höheren Gesellschaftsordnung zu erobern.⁵⁸ Auf der Tagung

⁵⁶ Ebenda, S. 72 ff.

⁵⁷ Vgl. Heinz von zur Mühlen, *Deutsch und Undeutsch als historiographisches Problem*, in: *Zwischen Konfrontation* (wie Anm. 29), S. 185-195, hier S. 188 u. 191-195. Zum damaligen kulturpolitischen Selbstverständnis Johansens, eines geborenen Auslandsdänen, seine Bemerkung im Brief an Fritz Rörig vom 23.10.1939, geschrieben unter dem Eindruck der bevorstehenden Umsiedlung: „Meine Rolle als Vermittler zwischen Deutsch und Estnisch ist auch ausgespielt.“ GStAPK, I. HA Rep. 92 NL Albert Brackmann Nr. 83.

⁵⁸ Tagungsbericht mit ausführlichem Protokoll der Diskussion zu Johansens Vortrag in: GStAPK, I. HA Rep. 224 B, betr. 7. Baltisches Historikertreffen 1954. – Johansen beharrte gegenüber den zahlreichen Einwänden auf seiner Auffassung, „daß im mittelalterlichen Livland ein Minderwertigkeitskomplex (...) bei den undeutschen Schichten vorhanden war. (...) Den Beweis für die Existenz einer solchen Haltung erblicke er in der sozialen Veränderung und in dem dabei sich deutlich abzeichnenden Gefühl der undeutschen Schichten, ihr Volkstum reiche für dieses oder jenes nicht aus, ein Gefühl, das nicht zuletzt gerade damit eng zusammenhänge, daß das nationale Bewußtsein der undeutschen Schichten erhalten blieb“. Ebenda. Gedruckt wurde der Vortrag später unter dem Titel: *Nationale Vorurteile und Minderwertigkeitsgefühle als sozialer Faktor im mittelalterlichen Livland*, in: *Alteuropa*

von 1957 hielt Johansen seinen vom damaligen Berichterstatter als beinahe „sensationell“ empfundenen Vortrag über „Herkunft und Umwelt des Chronisten Balthasar Rüssow“, in dem er zum ersten Mal den Nachweis über Rüssows estnische Herkunft führte und von da her seine sozialpolitische Einstellung und seine Mentalität sowie seinen Bildungsgang und seinen gesellschaftlichen Aufstieg erläuterte. Es sei bedeutsam, daß dem Lande im Chronisten Heinrich, dem deutschen Lettenpriester, und in Balthasar Rüssow zwei Rufer und Mahner erstanden seien, die ihre Stimme auch für die nichtdeutsche Bevölkerung erhoben.⁵⁹

Johansens Detailforschungen zeigten am konkreten Objekt, daß eine rein volksgeschichtliche Betrachtungsweise die vergangene Wirklichkeit nicht umfassend zu erfassen vermochte. Wittram unterstrich mehrfach nachdrücklich und anerkennend, daß sich das Schwergewicht der baltischen historischen Studien auf den Bereich der Sozialgeschichte verlagerte. Er begrüßte es ausdrücklich, daß der Strukturwandel der sozialen Körper, der das natürliche Leben der Völker verändert habe, mit erhöhter Aufmerksamkeit untersucht werde. In sozialgeschichtlichen Fragestellungen erblickte er die Kraft, „die nationalen Verschiedenheiten nicht aufzuheben (...), wohl aber tiefer aufzuhellen und uns als ein Stück unserer Menschlichkeit bewußt zu machen, das uns nicht zu trennen braucht“.⁶⁰ Suchte er so durch die Verschiebung von nationalen zu sozialen Gesichts-

und die moderne Gesellschaft. Festschrift für Otto Brunner. Göttingen 1963, S. 88-115.

⁵⁹ Vgl. den Tagungsbericht von Arved Baron Taube, Das X. Baltische Historikertreffen, in: Baltische Briefe 10 (1957), Nr. 7 (105), S. 7f., hier S. 8. – Johansen hat seinen Vortrag nicht veröffentlicht, er arbeitete damals an einer umfassenden Monographie über Balthasar Rüssow, die er jedoch vor seinem Tode 1965 nicht mehr abzuschließen vermochte. Seine umfangreichen Vorarbeiten hat jüngst Heinz von zur Mühlen mit einigen von ihm stammenden Ergänzungen herausgegeben: Paul Johansen, Balthasar Rüssow als Humanist und Geschichtsschreiber. Aus dem Nachlaß ergänzt u. hrsg. v. Heinz von zur Mühlen. Köln (u.a.) 1996 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. 14); hier, S. 245f., Johansens eben wiedergegebenes Urteil in ausführlicherer Fassung: „Mir scheint, daß sich darin eine gewissermaßen tiefere ausgleichende Gerechtigkeit verbirgt, daß die Stimme der Vergangenheit Livlands zu uns nicht nur aus den herrschenden Kreisen der Oberschicht klingt, sondern, daß zwei Rufer und Mahner aufgestanden sind, die auch von den Nöten und Sorgen der arbeitenden Unterschicht, von ihren Leiden und Freuden berichten und sich berufen fühlen als Vormünder dieser unterdrückten Schicht. Daß einer von diesen zwei darüber hinaus dieser unterdrückten, arbeitenden Schicht entstammte, freut und beruhigt uns. Denn das erscheint wie eine Anordnung einer höheren Gewalt, daß ungeachtet der damaligen sozialen Hindernisse und Vorurteile einem hochbegabten Manne aus der Unterschicht der Aufstieg möglich war, daß er seine Stimme erheben konnte, die heute noch eindringlich und klar zu unseren Ohren gelangt.“ – Ebenda, S. 127f., Anm. 60, die wissenschaftliche Diskussion um Johansens Herkunftsthese.

⁶⁰ So Wittram in seiner Eröffnungsansprache auf dem 7. Baltischen Historikertreffen 1954. GStAPK, I. HA Rep. 224 B, betr. 7. Baltisches Historikertreffen 1954.

punkten Brücken zur lettischen und estnischen Geschichtsforschung zu schlagen, so betonte er im selben Zusammenhang das grundsätzliche methodische Erkenntnisproblem: Die Völker und ihre Lebensregungen waren und blieben ihm hohe Kategorien der Forschung, aber es waren eben nicht die einzigen Forschungskategorien. Die Nationalität hatte in unterschiedlichen Epochen einen unterschiedlichen Stellenwert; eine ständisch geordnete Welt, wie es die baltische bis ins späte 19. Jahrhundert hinein gewesen war, könne man nicht mit dem volksgeschichtlichen Schlüssel aufschließen.⁶¹ In dieselbe Richtung gingen die grundsätzlichen Überlegungen von Werner Conze zur Geschichte des Deutschtums in Ostmitteleuropa, indem er herausstellte, daß die Stellung des Deutschtums im Vielvölkerraum Ostmitteleuropa an die vorindustrielle Gesellschaftsform, an einen Zustand relativer ständischer Stabilität in der entfalteten Agrargesellschaft Ostmitteleuropas gebunden gewesen sei. Das deutsche Volk biete daher in diesem Raum für das späte 19. und das 20. Jahrhundert „einen einmalig bedeutsamen Forschungsgegenstand des Hereinragens ständisch gebundener Sozialstruktur in die Bewegung des letzten Jahrhunderts“; damit erwecke seine Geschichte ein „über die Deutschen hinausgehendes Interesse sowohl individuell-historisch wie vergleichend soziologisch“.⁶²

Fragt man nach einem die Geister auf den Historikertreffen bewegenden zentralen Thema, so möchte man unter Verwendung eines Buchtitels Wittrams aus dem Jahre 1954⁶³ mit der Kurzformel antworten: „Das Nationale als europäisches Problem in seiner baltischen Ausprägung“. Die Nationalitätenverhältnisse im Baltikum, die Beziehungen der Völker zueinander in ihrer historischen Vielfalt und in ihrem historischen Wandel zu untersuchen, empfanden Wittram und die Baltische Historische Kommission damals als ihre Hauptaufgabe. Es kam ihnen darauf an, anhand des baltischen Beispiels das gemeineuropäische Problem zu analysieren, unter welchen Voraussetzungen und in welchen Formen verschiedene Nationalitäten in einem bestimmten Raum miteinander gelebt haben und leben. Ihr Denken kreiste vor dem speziellen Hintergrund ihrer ostmitteleuropäischen Erfahrungen letztlich um die Frage nach der vergangenen und zukünftigen europäischen Völkerordnung. Wie die Nationen mit wechselndem Bedeutungsinhalt des Nationalen in ständischer Sozialordnung und in der modernen Massengesellschaft als historische Einheiten miteinander umgingen, wie die Übersteigerung des eigenen nationalen

⁶¹ Wittram, Ms. betr. die deutsch-baltische Geschichtsschreibung im 20. Jh. (wie Anm. 30), S. 14.

⁶² Conze, Kann es heute (wie Anm. 38), S. 8.

⁶³ Wittram, Das Nationale (wie Anm. 2).

Machtanspruchs im 19. und 20. Jahrhundert ein gedeihliches Zusammenleben der Nationen zerstörte und wie eine neue gesamteuropäische Ordnung mit den Nationen dem Kontinent Einheit und Freiheit bringen könne – das waren die die Geister bewegenden Themen. „Daß es Nationen gibt, ist historisch das Europäische an Europa“ – ausgehend von dieser Einsicht Hermann Heimpels⁶⁴ erörterte Wittram in eindringlichen Skizzen mit einem skeptischen, aber nicht hoffnungslosen Unterton die Frage, wie nach der beispiellosen Katastrophe, in die der moderne Nationalismus Deutschland und Europa geführt hatte, „das Nationale in einem vereinigten Europa fortleben und fruchtbar sein kann“.⁶⁵ Er war sich dabei ohne Einschränkung darüber im klaren, daß die deutschbaltische Historie eines neuen Ansatzes und neuer Fragestellungen bedurfte, wenn sie zu diesem Ziel einen ertragreichen Beitrag liefern wollte. Seine Anregungen liefen darauf hinaus, das Nationale nicht zu leugnen, aber in seiner Bedeutung als aufschlüsselnde Forschungskategorie zu relativieren, indem er eine sozialgeschichtliche Analyse der nationalen Körper empfahl und zudem die anthropologische Dimension der Historie in die Erinnerung zurückrief: „Die Geschichtswissenschaft verfehlt ihr Amt, wenn sie nicht darauf achtgibt, daß in aller Geschichte der Mensch steht, ‚wie er war und ist und immer sein wird‘.“⁶⁶ Mit Entschiedenheit wandte er sich dagegen, die Vergangenheit vom Standpunkt der eigenen Nation aus im Sinne einer nationalen Leistungsschau zu betrachten, wie es vielfach auf deutscher Seite wie in gleicher Weise auf seiten der östlichen Nachbarn geschehen war; statt dessen plädierte er dafür, die Einheit Europas in seiner nationalen Vielheit herauszustellen: „Es hieße auf steinigem Boden säen, wollte man den Streit um den nationalen Anteil an der neuzeitlichen Gestaltung Ostmitteleuropas wieder und wieder aufrühren. Der

⁶⁴ Hermann Heimpel, *Der Mensch in seiner Gegenwart*. Göttingen 1954, S. 173.

⁶⁵ Wittram, *Das Nationale* (wie Anm. 2), S. 8. Vgl. auch Wittrams Aufsatz: *Die nationale Vielfalt als Problem der Einheit Europas*, in: *Das Nationale* (wie Anm. 2), S. 9-32, insbes. S. 24-29, mit dem Bekenntnis, „daß die geschichtlichen Güter des Nationalen zum geistig-seelischen Besitz des Europäers gehören, den wir zu achten haben – so wenig das kommende Europa es wird ertragen und dulden können, daß aus der nationalen Zusammengehörigkeit oder aus der Suggestion historischer Bilder Machtpläne abgeleitet werden“ (S. 28). Ferner Wittram, *Über Maßstäbe* (wie Anm. 35), S. 75; ders., *Wandlungen des Nationalitätenprinzips*, in: Ders., *Das Nationale* (wie Anm. 2), S. 76-94 u. 221 ff., hier S. 93 f. – Vgl. auch Volkmann, *Von Johannes Haller* (wie Anm. 32), S. 45. Freilich müßten Volkmanns knappe Bemerkungen zu Wittrams Selbstkritik nach 1945 insofern ergänzt werden, als er aufgrund seiner Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Erfahrung seine Traditionskritik sehr viel weiter faßt und zentrale Aussagen der älteren deutschbaltischen Historiographen methodisch und inhaltlich in Frage stellt.

⁶⁶ Wittram, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 30). Vgl. auch Wittrams skeptische Bemerkungen von 1952 über die Aufgabe und Integrationskraft des Nationalismus in der eigenen Gegenwart nach 1945, in: Ders., *Das Nationale* (wie Anm. 2), S. 49.

Streit wird in dem Maße an Interesse verlieren, wie das europäische Erbe sich uns nicht als eine Versammlung schroff gegeneinander abgegrenzter Nationalkulturen, sondern als ein durch viele große nationale Muster und Farben ausgezeichnetes unzertrennlich dichtes Gewebe darstellt.“⁶⁷

In meinen Ausführungen war aus äußeren Gründen kaum die Rede von den fruchtbaren wissenschaftlichen Einzelforschungen zu den verschiedensten Epochen der baltischen Geschichte vom hohen Mittelalter bis zur Gegenwart, die die Baltische Historische Kommission und ihre Mitglieder in großer Zahl und in dichter Folge unter Wittrams Vorsitz veröffentlichten.⁶⁸ Statt dessen wurde die ausführliche und intensive Debatte um historische Grundsatzfragen inhaltlicher und methodischer Art beleuchtet. Sie stand in der Anfangsphase der Kommission ausgesprochen und unausgesprochen unter der Absicht, inhaltlich und methodisch neue Wege zu beschreiten, um die alten nationalen und nationalistischen Kontroversen der Zwischenkriegszeit aufzubrechen und zu überwinden. Auch aus dem Abstand von zwei Generationen wird man nicht verkennen können, mit welchem tiefen Ernst und mit welcher großen Eindringlichkeit dieses Ziel angestrebt wurde. Ebenso wenig wird man leugnen können, daß aus der vornehmlich von Wittram angeregten und geführten geschichtswissenschaftlichen Diskussion über Maßstäbe, Methoden und Inhalte historischer Baltikumforschung, die aus der geistigen Verarbeitung der deutschen Katastrophe 1945 resultierte, ein gewandeltes Geschichtsbild entstand, das sich stark von seinen Vorläufern vor 1945 abhebt. „Am Anfang der deutschbaltischen historischen Studien nach der Umwälzung von 1945 stand die Erkenntnis, daß die nationale Romantik an ihr Ende gekommen und der nationalpolitische Impuls der Geschichtsschreibung erschöpft sei.“⁶⁹ Was damit gemeint war, beschrieb Arved von Taube bereits 1952 konkreter: Er forderte dazu auf, „daß wir die Erinnerung daran wachhalten und das Bewußtsein festigen, daß die baltischen Länder ein Teil Europas sind“, mit der Folge, „daß wir unsere Untersuchungen nicht nur auf die geschichtlichen Leistungen der Deutschen beschränken“. Daraus ergab sich für ihn eine notwendige Klarstellung: „Sehen wir in den baltischen Ländern nicht ein ‚verlorenes deutsches Ostgebiet‘, sondern ein ‚abgetrenntes Stück Europas‘, verzichten wir darauf, auf dieses Land Ansprüche zu erheben als auf einen ehemaligen ‚deutschen Siedlungsraum‘, und beschränken wir uns darauf, zu fordern,

⁶⁷ Wittram, *Über Maßstäbe* (wie Anm. 35), S. 59.

⁶⁸ Einen umfassenden Überblick vermittelt Rauch, *Geschichtsschreibung nach 1945* (wie Anm. 5), S. 405-434.

⁶⁹ Wittram, *Wiederbeginn* (wie Anm. 4).

daß den dort beheimateten Menschen und Völkern die Freiheit und das Recht der Selbstbestimmung wiedergegeben wird.“⁷⁰

Das 50. Baltische Historikertreffen ist überschrieben „Das Baltikum in Europa“. Wir können damit 1997 anknüpfen an die programmatischen Ausführungen von Reinhard Wittram, Arved von Taube und anderen Mitgliedern der Baltischen Historischen Kommission. Sie haben nach 1945 eine neue Grundlage deutscher historischer Baltikumstudien gelegt, die sich auf Dauer als tragfähig erwiesen hat und auf der wir Heutigen immer noch stehen. Ihnen unseren Respekt und unsere Anerkennung zu bezeugen, 50 Jahre nach dem ersten Historikertreffen in Göttingen 1947, gebietet die historische Gerechtigkeit.⁷¹

⁷⁰ Taube, Sinn (wie Anm. 24).

⁷¹ Der Verfasser beabsichtigt, in absehbarer Zukunft das vorstehend skizzierte Themenfeld mit umfangreicher zeitlicher und sachlicher Erweiterung in einer kleinen Monographie darzustellen.